

Leseprobe

„Topographisches“ Schreiben:
Lea Streisand.
Paderborn Wintersemester 2022/23

Herausgegeben von
Norbert Otto Eke und Stefan Elit

41. Paderborner Gastdozentur
für Schriftstellerinnen und Schriftsteller

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2024

paderborn.de



**Paderborn
überzeugt.**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2024

Oberntorwall 21, D-33602 Bielefeld

Titelcover unter Verwendung einer Fotografie
von Stephan Pramme

Satz: Germano Wallmann, geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1957-6

E-Book (PDF) ISBN 978-3-8498-1958-3

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Norbert Otto Eke/Stefan Elit „Topographisches“ Schreiben: Lea Streisand, Paderborn Wintersemester 2022/23: Die 41. Paderborner Gastdozentur für Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Zur Einführung	7
--	---

ERSTER TEIL

Lea Streisand: Topographisches Schreiben –
Paderborner Poetikvorlesungen

Alte Stimme – Komischer Körper	13
Das Leben schreibt keine guten Geschichten	37
Schreiben im Jetzt	75
Nachtrag: Dezember 2023. Liebe	98

ZWEITER TEIL

Texte

Norbert Otto Eke Sich selbst erzählen. Lea Streisands autofiktionales Erzählen	105
--	-----

Ulrike Vedder Multitemporalität und Mehrstimmigkeit in Lea Streisands Romanen	121
---	-----

Stefan Elit „Schelmische“ Post-DDR-Romane: Ingo Schulze und Lea Streisand	137
---	-----

Stephanie Willeke Mediale Erinnerungskonfigurationen – Lea Streisands Romane <i>Der Lappen muss hoch</i> und <i>Im Sommer wieder Fahrrad</i>	155
--	-----

Norbert Otto Eke/Stefan Elit

„Topographisches“ Schreiben

Lea Streisand, Paderborn Wintersemester 2022/23:
Die 41. Paderborner Gastdozentur für Schriftstellerinnen
und Schriftsteller. Zur Einführung

Zwischen dem 5. Dezember 2022 und dem 16. Januar 2023 hat die Berliner Autorin Lea Streisand in Lesungen und Poetikvorlesungen gedanklich das weite Feld ihrer literarisch-künstlerischen Arbeit zwischen Bühnen-Performances, Rundfunk- und Social Media Beiträgen, Prosatexten und Romanen abgeschritten.

Als Autorin wurde Lea Streisand bekannt durch ihre Performances auf Lesebühnen und bei Poetry Slams. Von 2003 bis 2014 trat sie mit ihren Texten vor allem in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf. Ihre Lesebühne *Rakete 2000* wurde 2012 zur besten Berliner Lesebühne gekürt. Seit acht Jahren ist sie jeden Montagmorgen auf *radioeins* von Radio Berlin Brandenburg in der Sendung *Der schöne Morgen* mit der Kolumne *War schön gewesen* zu hören. Mit diesen „Geschichten aus der großen Stadt“, aus denen ein Prosaband gleichen Titels hervorging (2016), und der monatlich in der Tageszeitung „taz“ erscheinenden Kolumne *immer bereit* ist Lea Streisand zu einer unverwechselbaren Stimme des jungen Berlin geworden. Die Voraussetzung dafür ist das genaue Hinsehen, ist ein mit Witz gepaarter Blick auf die Wirklichkeit, dem nichts entgeht, am wenigsten die eigene Zerbrechlichkeit.

2016 erschien Lea Streisands erster Roman *Im Sommer wieder Fahrrad*, in dem sie die Geschichte der Überwindung der eigenen Krebserkrankung mit der Geschichte ihrer Großmutter Ellis Heiden verbindet; 2019 folgte der vielbeachtete Roman *Hufeland, Ecke Bötzow*, in dem Streisand eine Kindheit und Jugend im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg und die Ereignisse um Mauerfall und Wiedervereinigung aus Kinderperspektive erzählt, 2022 der Roman *Hätt' ich ein Kind*, in dem sie der Frage nachgeht, was Mutterschaft heute bedeutet. Weitere Erzählbände (*Wahnsinn in Gesellschaft*, *Berlin ist eine Dorfkeiße*, *Vielleicht ist es doch zu was gut, dass sie fertig studiert hat*) komplettieren ein literarisches

Werk, in dem eine virtuose Spielerin auf der Klaviatur der Sprache sich zu Gehör bringt. Stets weiß die Autorin Lea Streisand vor dem Hintergrund der Möglichkeiten, die das moderne Erzählen entwickelt hat, poetische Erfahrungsräume im Alltag zu öffnen – mit Eleganz und Leichtigkeit auch dort, wo es ernst wird und es ihr ernst ist.

In drei Vorlesungen zu den Themen „Alte Stimme – Komischer Körper“, „Das Leben schreibt keine guten Geschichten“ und „Schreiben im Jetzt“ hat Lea Streisand vor dem Hintergrund dieses medial und ästhetisch verschlungenen Werks einen Einblick gegeben in den nicht immer einfachen Prozess der Werkwerdung, in das ‚Doing Literature‘, nicht zuletzt auch in die Arbeit von Autor*innen in einem breit ausdifferenzierten Literaturbetrieb, in dem wenig mehr zählt als *die Ökonomie der Aufmerksamkeit* (Georg Franck). So konnte man erfahren, wie sich im Falle Lea Streisands das Schreiben aus der Performance heraus entwickelt hat und – im Wechsel der Medien – in die Rundfunk-/Kolumnenarbeit und auch das Schreiben von Romanen hinübergewandert ist. Vor allem auch konnte man sehr praktisch erleben, wie sie das Komische als „Verpackungsmaterial“ zu nutzen versteht („Alte Stimme – Komischer Körper. Literatur als Performance und emanzipatorischer Akt“).

Dass das Leben keine ‚guten‘ Geschichten schreibt, war Gegenstand der zweiten Vorlesung, in der Lea Streisand eine scharfe Trennlinie zog zwischen faktischem Geschehen und erzählter Geschichte, gleichzeitig aber auch betonte, dass es ihr darum gehe, ungeachtet aller vordergründigen Leichtigkeit und Unterhaltsamkeit so präzise wie möglich in der Entfaltung ihrer literarischen Welten zu sein. Für den praktischen Vorgang dieses ‚doings‘ hat Lea Streisand in dieser Vorlesung dann das Bild des topographischen Schreibens gefunden: „Ich schreibe alle meine Texte so, als würde ich eine Wohnung einrichten. Meine Geschichten sind topographisch. Ich baue eine Bühne und auf dieser Bühne spielt sich die Geschichte ab. Szene für Szene.“ (Das Leben schreibt keine guten Geschichten, S. 65 in diesem Band).

Die Kehrseite dieses topographischen Schreibens ist die Selbstentblößung des/der Schreibenden, die sich selbst zum Material und damit ‚nackt‘ macht auf der von ihr errichteten Bühne als dem Tanzplatz der Wörter: „Das Tier, welches die Autorin ausweiden

muss, ist sie selbst. Ihre eigene Geschichte. Ich habe es meinen Kursteilnehmenden so erklärt: „Du guckst, wo es am meisten wehtut, DA stichst du mit dem Messer hinein und guckst, was zutage kommt. Der Schmerz ist das Material, mit dem du arbeitest.“ (Das Leben schreibt keine guten Geschichten, S. 47 in diesem Band.) Das eigene Ego muss bei diesem Vorgang der ‚Selbstausscheidung‘ buchstäblich weggeschrieben werden. Das zumindest bezeichnet Streisand als wichtigste Aufgabe, denn wichtig sei „nur der Text“ (Das Leben schreibt keine guten Geschichten, S. 45 in diesem Band), der im Kopf der Lesenden zur Stimme finde und eine Erzählung eigenen Rechts entstehen lasse.

Versuchsfelder für diesen Prozess einer doppel- und gegenstrebigem Prozessualität zwischen Schreibenden und Lesenden sind für die Autorin die sozialen Medien, denen sie sich in ihrer dritten Vorlesung als Laborraum des Schreibens zugewandt hat. Schreiben, hat es hier geheißen, sei „Bilder malen mit Worten. Nur dass sich die Worte eines Textes, sobald er fertiggestellt ist, anders als die Motive eines Bildes nicht nebeneinander, alle gleichzeitig betrachten lassen, sondern in einer Reihe, nacheinander. Ähnlich wie beim Film. Wie in der Timeline bei Twitter.“ (Schreiben im Jetzt, S. 86 in diesem Band.) Beim Lesen müssten die Bilder im Kopf der Leser*innen aus den Worten wieder zusammengesetzt werden, die sie gelesen haben, hintereinander. Um das zu ermöglichen, bedarf es sprachlicher Operationen und narrativer Ordnungen, die zu erproben die sozialen Medien ihrer Ansicht nach Optionen eröffnen. Selten nur hat man einmal wie in dieser Vorlesung derart anschaulich vor Augen geführt bekommen, wie Kunst „aus der Bearbeitung des Materials“ (Schreiben im Jetzt, S. 96 in diesem Band) heraus entsteht.

Lea Streisands erster und dritter Vortrag werden im Folgenden in leichter Überarbeitung dokumentiert, während die zweite Vorlesung auf Wunsch der Autorin durch den hier abgedruckten, stärker überarbeiteten Text aus dem Frühsommer 2023 ersetzt wurde. Ergänzt wurden die drei Vorlesungen zudem um einen Nachtrag Lea Streisands aus dem Spätjahr 2023.

Den zweiten Teil des Bands bilden vier wissenschaftliche Vorträge, die am 17. Januar 2023 im Rahmen eines Symposiums zum Abschluss von Lea Streisands Poetikdozentur in Anwesenheit der Autorin vorgetragen wurden. Den Anfang macht Norbert Otto

Eke mit Überlegungen zu Lea Streisands Autofiktionalitätsstrategien, gefolgt von einer Untersuchung Ulrike Vedders zu Multitemporalität und Mehrstimmigkeit in Lea Streisands Romanen. Es folgt Stefan Elits Beitrag mit Überlegungen zu ‚schelmischen‘ Post-DDR-Romanen: Ingo Schulzes „Peter Holtz“ und Lea Streisands „Hufeland, Ecke Bötzwow“. Den Abschluss bilden Stephanie Willekes Ausführungen zu medialen Erinnerungskonfigurationen in Lea Streisands Romanen.

Die Herausgeber danken Lea Streisand für die Genehmigung zum Abdruck ihrer Vorlesungen. Ein besonderer Dank gilt dem Präsidium der Universität Paderborn für die anhaltend großzügige Förderung der Lesungsreihe „Deutschsprachige Literatur der Gegenwart“ und der „Paderborner Gastdozentur für Schriftstellerinnen und Schriftsteller“.

Paderborn, im Januar 2024

Erster Teil

Lea Streisand

Topographisches Schreiben

Paderborner Poetikvorlesungen

*Alte Stimme – Komischer Körper.
Literatur als Performance und emanzipatorischer Akt*

[Die Autorin tritt ans Pult und hält ihr Mobiltelefon ans Mikrofon, aus dem ein Jingle ertönt, dann eine Frauenstimme:] „War schön gewesen – Geschichten aus der großen Stadt. Von Lea Streisand.“¹

Heute Morgen um 6:20 Uhr, vor ziemlich genau zehn Stunden, haben ungefähr 150.000 Hörer*innen des Radiosenders Radio Eins² vom Rundfunk Berlin Brandenburg rbb diesen Jingle gehört. Und dann meine Stimme.

Und um 9:20 Uhr gleich noch mal.

Und das passiert denen jeden Montag, seit über acht Jahren. Das muss man sich mal vorstellen.

„Wie kann eine so junge Frau eine so alte, unangenehme Stimme haben?“, war einer der ersten Online-Kommentare unter einem Foto von mir auf der Facebook-Seite von Radio Eins, als die Kolumne am 6.5.2014 auf Sendung ging.

1 Vgl. Lea Streisand. *War schön gewesen – Geschichten aus der großen Stadt*. Radio Eins. RBB. https://www.radioeins.de/programm/sendungen/der_schoene_morgen/war_schoen_jewesen/ (Das Online-Archiv der Kolumne hält stets die Kolumnen der letzten zwölf Monate zum Abruf bereit.)

2 Radio Eins entstand 1997 aus dem Zusammenschluss des West-Berliner Senders Radio B Zwei des SFB und des Ost-Berliner/Brandenburgischen Senders Radio Brandenburg des ORB. Viele ehemalige Mitarbeiter*innen des abgewickelten DDR-Kult-Jugendradiosenders DT64 waren Gründungsmitglieder, darunter die Schriftstellerin Marion Brasch, Sportmoderator Andreas Ulrich und der Filmkritiker Knut Elstermann.

Radio Eins ist öffentlich-rechtlich, politisch bürgerlich Mitte-links, hörernah und kulturorientiert. Der Sender organisiert eigene Veranstaltungen, Konzerte, Lesungen, Parkfeste mit mehreren tausend Besucher*innen, politische Kommentatorentalks und beschäftigt namhafte Kolumnist*innen, die täglich kurze satirische Kommentare zum Zeitgeschehen zum Programm beisteuern. Dazu gehören unter anderen Horst Evers, Sarah Bosetti, Florian Schröder und ich.

Bisher hatte ich Bühnenliteratur gemacht. Das Publikum sah mich, bevor es mich hörte. Ein wackeliges Ding mit langen Haaren und dünnen Beinen, das Richtung Mikrofon taumelte. Und dann die Stimme. Tief. Alt. Die ersten Lacher hatte ich schon, wenn ich nur „Tach!“ sagte.

Im Radio ist meine Stimme allein, ohne den Körper als Kontrast, nur mit den Texten, die nicht zum Alter der Stimme zu passen scheinen. Irgendwie komisch.

Willkommen zu meiner ersten Vorlesung mit dem Titel: „Alte Stimme – Komischer Körper. Literatur als Performance und emanzipatorischer Akt.“

Meine erste Radiokolumne trug den Titel „Frühlingsgefühle“ und ging ungefähr so.

Der Frühling ist da, die Sonne scheint, die ganze Welt hat Liebeskummer.

Jeder zweite wurde gerade verlassen. Die andere Hälfte ist im Begriff, sich zu trennen. Und der Rest ist auch nur einsam und unglücklich.

Niemals versiegende Bäche aus Rotz und Wasser sickern jede Nacht in die Kopfkissen der Hauptstädter.

Zum Glück gibt es Heuschnupfen. Kann man immer die Birkenpollen verschieben, wenn man gefragt wird, warum man schon wieder so scheiße aussieht.

Meine Freundin Frieda hat sich jetzt eine Kühlmaske angeschafft, weil die Tränensäcke nicht mehr abschwollen wollten. Ich hab mir wasserfesten Mascara gekauft.

Nun sitzen wir in einem Straßencafé in Prenzlauer Berg in der Sonne und bemitleiden uns gegenseitig.

„Ich bin so nah am Wasser grade, neulich hab ich sogar beim Fernsehen geheult“, sagt Frieda.

„Chick flicks?“, frage ich.

„Nee“, sagt Frieda, „Tierparkfilme! Mir tat schon das Rehkitz leid, das von seinen Geschwistern geschubst wurde. Als dann das Nashorn kam, dem sie Frau und Kind nahmen...“ Sie winkt ab.

„Ich kann nicht mehr U-Bahn fahren“, erzähle ich, „sobald jemand nur traurig guckt, möchte ich ihm um den Hals fallen und rufen: ‚Ick versteh dich. Mir jeh’t’s auch nich gut.‘“

„Da musste mal U8 fahren!“, sagt Frieda. „Da hast du richtig Grund zu heulen. Von Wedding nach Neukölln und zurück. Von einem Problembezirk zum anderen. Ein Panoptikum der Alten, Kranken und Unglücklichen. Irgendjemand heult immer. Und irgendwer macht immer grad am Telefon Schluss.“

„Ja“, jubele ich. „Und einer hat immer grad was aufs Maul gekriegt.“ Der Kellner kommt mit der Rechnung. „Na, euch scheint's ja jut zu jehn, wa?“ sagt er.

„Nee! Janich!“ protestieren wir und wischen uns die Lachtränen ausm Gesicht. „Wir sind todunglücklich!“

Glaubt einem wieder keiner.

Das war der Text. Sie dürfen gerne klatschen. Bei mir darf man immer klatschen, oder klopfen, oder was Sie hier so machen, sonst hat ja das Publikum gar nix zu tun und fühlt sich am Ende noch überflüssig. Und das sind Sie ganz und gar nicht, meine Damen und Herren. Denn ohne Sie wäre das hier schließlich keine Vorstellung ..., also Vorlesung.

Sie wissen doch, was der dieses Jahr verstorbene britische Theaterregisseur Peter Brook gesagt hat: „I can take an empty space and call it a bare stage. A man walks across this empty space whilst someone else is watching him, and this is all that is needed for an act of theatre to be engaged.“

Jeder leere Raum kann eine Bühne sein. Ein Mann läuft durch diesen leeren Raum während ein anderer ihm dabei zusieht – das ist Theater.

Interessant, dass laut Peter Brook offenbar ausschließlich Männer notwendig sind, um Theater zu machen, doch dazu später.

Lassen Sie sich nun nicht einreden, diese Kolumne wäre damals genauso gesendet worden, wie ich den Text hier eben vorgetragen habe. NATÜRLICH habe ich was verändert. Ich darf das, ich bin die Autorin. Natürlich hat sich meine Sprache innerhalb der letzten acht Jahre verändert.

Ich schreibe jetzt Romane und nicht mehr nur Kurzgeschichten und ich trete kaum noch auf Lesebühnen auf.